

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 97 (1988)

Rubrik: Erwerbungen und Geschenke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sammlung

Erwerbungen und Geschenke

Buntmetall

Eine schöne Schokoladekanne und die Krankanne (Abb. 34), ein Dreibein-gefäss mit Ausgusshahn (Kran) und Deckel, ergänzen den Bestand an Kupfergefässen. Beide Stücke dürften aus der Gegend von Winterthur kommen und sind in der Formensammlung des Museums die ersten Beispiele ihrer Art. Besondere Erwähnung verdient ferner die gut erhaltene Spanisch-Suppenschüssel (Abb. 46) mit einem reliefierten Bauertanz als Dekor, der sich formgleich auf einer Schüssel unserer Sammlung mit dem Wappen der Sarner Familie Wirz findet.

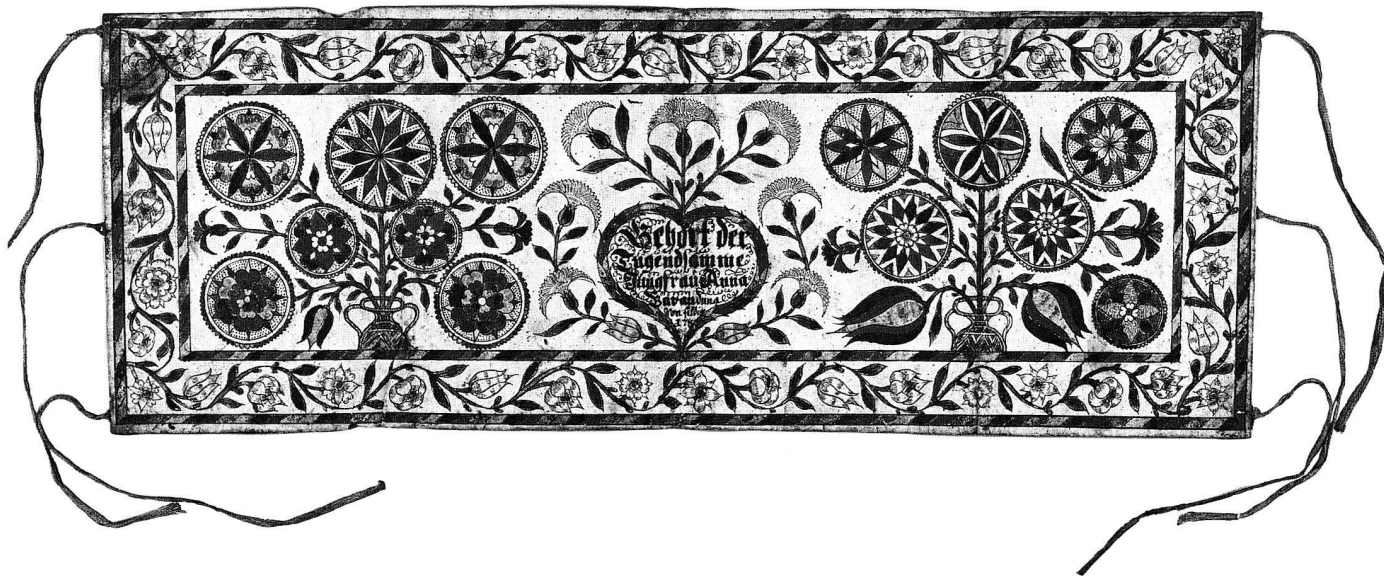
Druckgraphik, Bücher und Handschriften

Unsere Sammlung von alten Kupferdruckplatten ergänzen zwei Platten mit Darstellungen von Putten als Goldarbeiter, gestochen vom Zürcher Johann Schwyzer (1625–1670). Sie bilden Teil einer 1646 entstandenen Folge zur Technik des Goldschmiedehandwerks (Abb. 3 und 4).

Zuwachs erhielt der schon ansehnliche Bestand an Arbeiten von Matthäus Merian d. Ae. und von Christian von Mechel. Ein nach Antonio Tempesta radierter Löwe deckt eine neue Seite in Merians Jugendwerk auf (Abb. 2). Ein schön koloriertes Exemplar der Familie des Thomas Morus ergänzt die Ausgabe des Mechelschen Holbeinwerks. Zu erwähnen sind auch die Ansicht der Wohnung des bekannten Naturheilarztes Micheli Schüppach bei Langnau i. E. sowie die seltenen Veduten von Schloss Pfeffingen und Aarau.

Für Prangins vorgesehen ist eine grosse klassizistische Umrisssradierung von Giovanni Volpato nach Abraham-Louis-Rodolphe Ducros, welche 1792 dem bernischen Oberkommandierenden in der Waadt, Wilhelm Bernhard von

Abb. 1. Rocken- oder Kunkelbrief. Feder und Deckfarben auf Papier. Aus Feldis GR. 1780. 19×51 cm. (S. 25 und 39)



Muralt, gewidmet wurde. Sie zeigt die Säulen des Castor und Pollux-Tempels auf dem Forum Romanum, «le tre sorelle» (Abb. 8).

Eine bedeutende, rund 1500 Einheiten umfassende Postkartensammlung schenkte der Museumsbeamte Max A. Antonini. Es sind ausschliesslich Darstellungen des Landesmuseums, besonders von aussen, aber auch innen, meist aus den ersten beiden Jahrzehnten seines Bestehens. Die Schenkung wird 1989 in einer Sonderausstellung der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Landesmuseum ist das in der Schweiz am meisten auf Postkarten dargestellte Gebäude.

Hingewiesen sei hier auch einmal auf die Neujahrskarten, die uns der Berner Kupferstecher Alfred Oberli, ehemals Beamter der Schweizerischen Landestopographie, seit 20 Jahren regelmässig schickt. Sie vermitteln eine gute Vorstellung vom Schaffen dieses späten, typisch schweizerischen Vertreters der Kunst des Grabstichels.

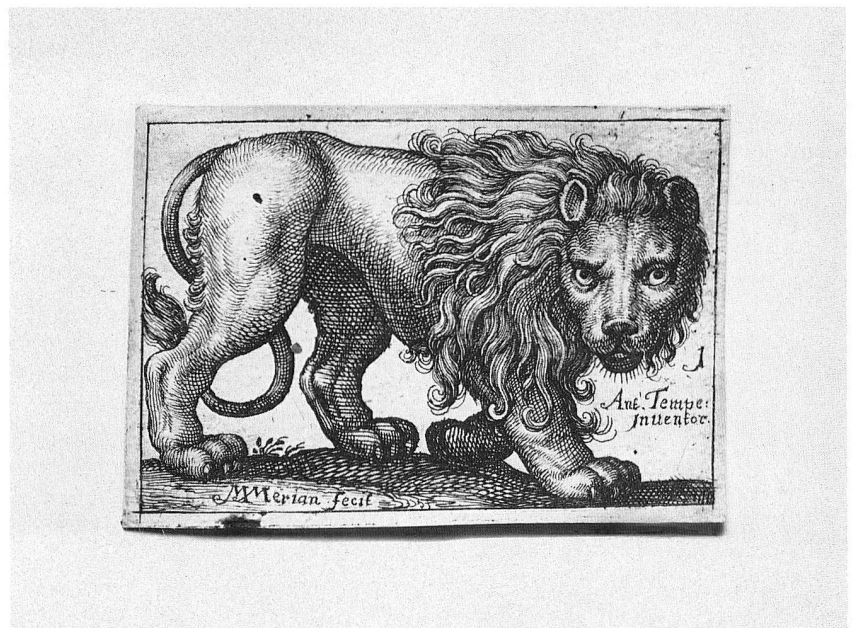
Eine Kollektion von Gesellenbriefen, sog. Kundschaften, ergeben zusammen mit verschiedenen anderen Unterlagen eine genaue Vorstellung von der Gesellenwanderung des Zimmermanns Heinrich Landolt von Hirslanden. Er wanderte 1824–1828 von Zürich über München und Wien nach Prag und Hamburg, wo er sich zwei Jahre aufhielt, dann über Kopenhagen, Danzig und Königsberg nach Warschau und Dresden. Im Lehrabschlusszeugnis ist festgehalten, dass er als Geselle nur Meister werden kann, wenn er «3 Jahre hintereinander, entweder im Ausland oder aussert dem Kanton Zürich auf seiner Profession wandert und genügend Atteste dafür aufweist».

Für die zukünftige Schlossbibliothek in Prangins erwarb man mehrere ältere Bücher in französischer Sprache, darunter die «Histoire Naturelle» des Comte de Buffon in 17 Bänden, meist in der gesuchten Erstausgabe, Paris 1750–71. Sie stammen aus der Bibliothek von Louis-François Guiguer de Prangins und tragen seinen Besitztvermerk.

Edelmetall

Wesentliche Eingänge prägten das Berichtsjahr: So gelangte der sogenannte Teufelskelch (Abb. 52), den Abt Gerold II. Zurlauben 1720 für das Kloster Rheinau ZH erworben hatte, in die Sammlung. Es handelt sich um ein aussergewöhnliches Objekt. Die Becheraussenseite und die Bodenplatte mit

Abb. 2. Löwe, nach Antonio Tempesta.
Radierung. Von Matthäus Merian d. Ae.
Um 1612. 4,4×6,5 cm. (S. 9 und 30)



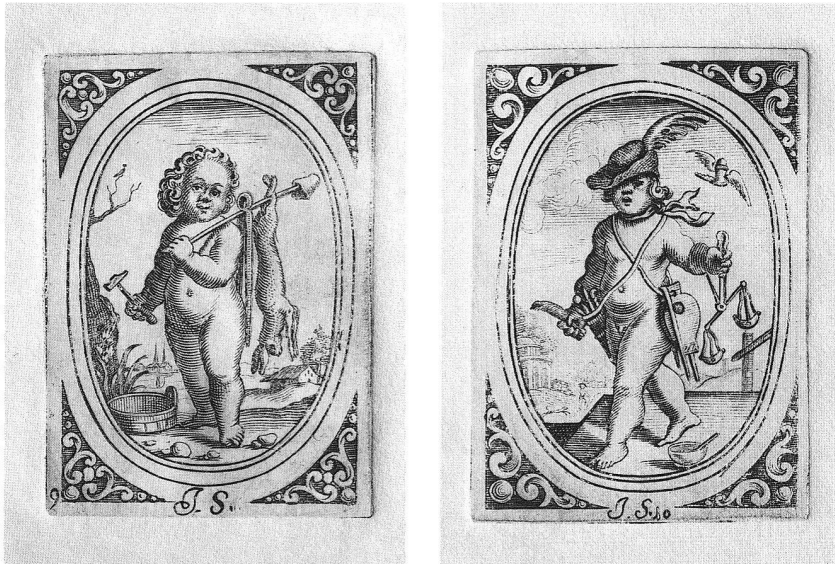


Abb. 3 und 4. Zwei Putten als Arbeiter des Goldschmiedehandwerks. Kupferdruckplatten. Von Johann Schwyzer, Zürich. 1646. 6,7×4,8 cm. (S. 9 und 30)

graviertem emailliertem Dekor stammen samt Knauf von einem um 1620 in Augsburg entstandenen weltlichen Trinkgefäss. Dieses, offenbar schadhafte gewordene Stück, verarbeitete der Zuger Goldschmied Hans Martin Keiser 1719 zu einem Kelch für Beat Jakob Zurlauben, welcher ihn wenig später seinem Stiefonkel Gerold nach Rheinau verkaufte.

Berner Silberarbeiten des 16. Jahrhunderts fehlten bis anhin. Nun kamen wir zu zwei 1575 bzw. 1577 datierten Häufebechern (Abb. 50 und 51) aus einem Zwölfersatz. Letzterer befand sich bis 1889 im Besitze der Berner Gesellschaft zum Affen, die damals 10 der 12 Becher veräusserte, da sie defekt waren und von geringem Wert schienen. Es ist anzunehmen, dass man sie in der Folge mehr oder weniger intensiv «restaurierte», was im Verständnis der Zeit Ergänzungen wie zusätzliche Gravuren, ja sogar Neuanfertigungen aus Altmaterial beinhalten konnte. Ein abschliessender Entscheid fällt in Ermangelung von schriftlichen Unterlagen schwer. Wir nehmen an, dass der 1575 datierte Becher original oder nur geringfügig restauriert ist, während der 1577 datierte Becher zumindest neu graviert wurde.

Weiter erwähnenswert sind zwei von der Form wie vom historischen Kontext her interessante Stücke: Eine Anbietet-Fussplatte (Abb. 53) und ein Pokal (Abb. 33). Die Fussplatte dürfte um 1780 in Oberitalien entstanden sein. Es handelt sich laut Inschrift um eine Ehrengabe von Stadt und Landschaft Lugano an den Altdorfer Jost Anton Müller, 1784 Landessäckelmeister und später Landammann des Kantons Uri. Der Pokal wurde 1837 von Bürgern des Bezirks Sargans dem damals bedeutenden Radikalen Gallus Jakob Baumgartner verehrt, der im Laufe seines Lebens alle wichtigen Staatsämter in St. Gallen innehatte und auch in der eidgenössischen Politik zeitweilig eine massgebliche Rolle spielte. Beim ungemarkten Pokal dürfte es sich um ein Schweizer Stück handeln, das ausgezeichnet zu einer Gruppe von Holzpokalen derselben Zeit (siehe Abb. 30 bis 32) passt.

Mit dem um 1900 zu datierenden Nautiluspokal (Farbtafel S. 2) konnte eine hervorragende Arbeit des Luzerner Ateliers Bossard erworben werden. Als Vorbild diente eine um 1560 entstandene Goldschmiedezeichnung aus dem Basler Kupferstichkabinett (Signatur U.XII.87) eines ausgeführten oder zur Ausführung gedachten Nautiluspokals, der von Bossard massstäblich umgesetzt wurde.

Ein verheissungsvoller Auftakt zum gezielten Ausbau der Sammlung bis in



Abb. 5. Der Zürcher Goldschmied Dietrich Meyer d.J. Öl auf Holz. Von Johannes Meyer d.J., Zürich (Bruder des Dargestellten). 1674. 19,8×14,7 cm. (S. 19 und 36)

die Gegenwart bedeutet der Ankauf einer Gruppe Silberschmiedearbeiten von Meinrad Burch-Korrodi. Das 1931 in Luzern entstandene Leuchterpaar und die dazugehörige Jardinière (Abb. 54) dürften für eine Anrichte geschaffen worden sein. Sie sind dem Art Déco-Stil verpflichtet, mit dem sich Burch während seiner Aufenthalte in Paris, London und New York auseinandergesetzt hatte.

Glas

Zu den erwähnenswerten Neuerwerbungen gehören zwei Glasbecher mit fein geschnittenem Wappen der Familie v. Breitenlandenbergh, das als Helmzier aber nicht wie üblich einen Flug, sondern eine Gemse zeigt (Abb. 16). Dem Wappen sind die Initialen MST-ZH beigegeben; sie dürften sich auf Melchior Steiner beziehen, der im Jahr 1731 Catharina v. Breitenlandenbergh geheiratet hat und im Haus zur Hoffnung in Winterthur wohnte. Die Gläser passen mit ihrem Ovalschliffmuster und ihren fein geschnittenen Régenceornamenten gut in die Zeit dieser Allianz. Es liegt nahe, die Glashütte, die solche Erzeugnisse nach Winterthur lieferte, im Schwarzwald, wohl in Aeule bei St. Blasien, zu suchen.

Glasmalerei

Als bedeutendes Geschenk der Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum erhielten wir eine im Handel aufgetauchte Scheibe aus dem Kreuzgang des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Rathausen bei Luzern (Abb. 49); es ist die 50. innerhalb des 67 Scheiben umfassenden Zyklus mit biblischen Szenen. Mit ihr verfügt das Landesmuseum nunmehr über 26 Rathausener Scheiben. Im Hauptteil vorgeführt wird die Szene, wie Christus nach der Auferstehung zum erstenmal den Jüngern erscheint, in Abwesenheit des Thomas. Es dürfte sich um eine Arbeit des Luzerner Glasmalers Jakob Wägmann handeln, der zwei im Stil ähnliche Scheiben der Folge signiert hat.

Von reformationsgeschichtlichem Interesse ist eine unbezeichnete Scheibe, die 1562 von zwei reformierten Prädikanten vermutlich in die damals neu erbaute Kirche von Erlinsbach AG gestiftet wurde (Abb. 48). Der eine der

Abb. 6. Vorfrühlingslandschaft. Mit den Bildnissen von Frau und Sohn des Malers. Öl auf Leinwand. Von Conrad Meyer, Zürich. 1670. 49,6×61,2 cm (S. 18f. und 36)



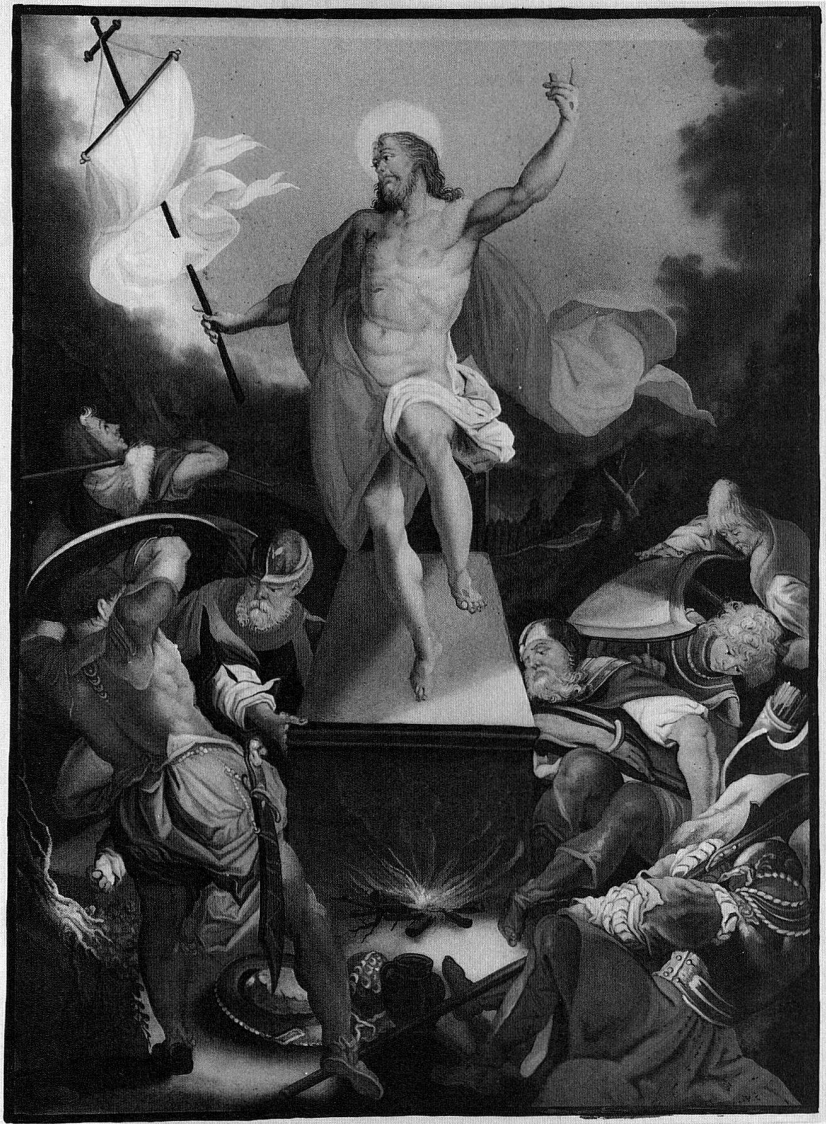


Abb. 7. Auferstehung Christi. Hinterglasmalerei. Anonym, wohl Surseer Schule. Um 1740. 40,5×29,6 cm. (S. 13 und 36)

Stifter, Heinrich Brügger, war massgeblich beteiligt in der Auseinandersetzung zwischen Solothurn und Bern um die Kirche von Erlinsbach, was zur Teilung der Gemeinde und zum Neubau einer reformierten Kirche in Obererlinsbach führte. Der andere Stifter, Emanuel Kissling, versah damals die alte Kirche auf Kirchberg bei Küttigen. Im Hauptbild findet man das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, womit möglicherweise auf die beiden sich bekämpfenden Glaubensparteien angespielt werden soll.

Die Luzerner Hinterglasmalerei wird im Landesmuseum nun noch besser dokumentiert durch eine hervorragend ausgeführte und sehr gut erhaltene Auferstehung Christi (Abb. 7), wohl eine Arbeit der Surseer Schule von ca. 1740 nach einem italienischen Vorbild des 16. Jahrhunderts, sowie durch ein Schutzengelbild von Johann Creszenz Meyer von 1785.

Handwerk und Landwirtschaft

Nachdem uns während mehreren Jahren aus dem Handwerksbereich der Schuhmacherei recht viele Offerten vorlagen, sind dem Landesmuseum dieses Jahr verschiedene Sätze von Wagnerwerkzeugen zugekommen. Als Beispiel erwähnen wir einen Schleifstein mitsamt Untergestell aus Stadel/Diels-



Abb. 8. «Le tre sorelle». Säulen des Castor und Pollux-Tempels auf dem Forum Romanum. Umrissradierung. Von Giovanni Volpato, Rom, nach Abraham-Louis-Rodolphe Ducros. 1781. 71×52 cm. (S. 9f. und 30)

dorf ZH (Abb. 56). Es konnten auch zwei Webstühle erworben werden; der eine, sehr grosse, kommt aus Oberägeri, der andere stammt aus Altdorf UR und befindet sich, obgleich kleiner, noch in komplettem Zustand (Abb. 55). Gleicher Herkunft sind ein Spinnrad und zwei Haspel sowie verschiedene Werkzeuge für die Wollbearbeitung. Von einer Zinngiesserei in Zürich erhielten wir einen kleinen Ofen zum Schmelzen der kleinen Zinnspäne, die beim Drehen gewisser Zinnstücke jeweils entstehen. Aus Schinznach Bad kommt ein ebenfalls komplettes Pferdegeschirr (Paar) mit Zubehör. Diese Geschirre werden die Sammlung auf Schloss Wildegg ergänzen und können mit den dortigen Kutschen verwendet werden.

Handzeichnungen

Zwei in sich geschlossene Komplexe erweitern die Sammlung der Schweizer Handzeichnungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: An einer Zürcher Auktion gelang der Ankauf von insgesamt 305 Blättern von Ludwig Vogel, davon 281 in einem – leider schon einmal geplünderten – grossen Klebeband aus dem Nachlass des Künstlers. Man findet darin Kopien aus dem Berner und Spiezer Schilling, aus der Manessischen Liederhandschrift, von Objekten der Burgunderbeute und von Szenen aus Niklaus Manuels Totentanz in Bern. Als besondere Kostbarkeit liegt dazwischen eine sehr exakte Zeichnung und Beschreibung des Rheinauer Olifanten, der dem Landesmuseum vor einigen Jahren abhanden gekommen ist (Abb. 98). Glanzpunkte stellen ferner ein Bild des Schildes von Seedorf und ein zeichnerisches Inventar des Rapperswiler Kirchenschatzes dar.

Geschenkweise bekamen wir, ebenfalls von der Hand Vogels, ein Aquarell mit den Porträts seiner beiden 1830 verstorbenen Kinder Wilhelmine und David im Himmel (Abb. 11) und den Entwurf für den Ehrendegen des Zürcher Stadtpräsidenten Karl Eduard Ziegler, den dieser zur Belohnung für seine Haltung im Züriputsch 1839 vom Stadtrat erhielt. Die Waffe mit der Maxime «Pro Ares et Focis» ist vom Zürcher Ziseleur David Burkhard nach Vogels Riss prunkvoll ausgeführt worden (Abb. 99).

Ein bedeutendes Legat setzt sich aus Trachtenbildern einerseits und grossen Landschaftsaquarellen andererseits zusammen, beide Teile von ca. 1830–50, und

Abb. 9. Historisierende Darstellung der Schlacht von Marignano, 1515. Ölgemälde von Albert Landerer, 1862. 60,5×81,2 cm. (S. 19 und 36)





Abb. 10. Blick von Brunnen auf Urnersee.
Aquarell. Von Jakob Suter, Zürich. Um 1850.
78×98 cm. (S. 14f., 33 und 52)

zum Teil in durchaus ähnlicher Art signiert von «J. Suter». Offensichtlich sammelte die Donatorin sowohl Werke des Trachtenmalers Jakob Suter von Uster (1793–1874) als auch des gleichnamigen Landschafters von Zürich (1805–1874) (Abb. 12 und 10).

Das Aussehen von Schloss Prangins um 1820 lässt sich mit einer Gouache eines unbekanntes Malers noch besser als bisher belegen (Abb. 63). Wie sich das Innere des Basler Kreuzgangs 1853 darbot, zeigt ein Aquarell des Malers Johann Jacob Neustück. Und vom wenig bekannten Maler Julius Paul Arter von Zürich besitzt das Landesmuseum jetzt eine gute Ansicht des Reichenbachfalls bei Meiringen.

Holzschnitzerei

Eine kleine Sammlung von Holzpokalen, die das Museum im Berichtsjahr erwerben konnte, eröffnet diesem ein bis dahin wenig gepflegtes, wichtiges neues Sammlungsfeld. Die gedrechselten und fein geschnitzten Objekte sind Zeugen aus der Zeit des Aufstiegs des Tourismus im Berner Oberland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit der Holzschnitzerei jener Gegend, für die vor allem Brienz berühmt geworden ist. Ein wahres Prunkstück dieser Kunstgattung hatte als Neuerwerbung schon 1984 den Umschlag unseres Jahresberichtes geschmückt. Nun lässt sich jenes bisher allein dastehende Stück in grösserem Zusammenhang sehen. Die frühesten Beispiele der Sammlung sind noch in rein klassizistischen Formen gehalten und zeigen als Reliefschmuck flach geschnittene Blattstäbe, Rippen-, Palmetten-, Rosetten- und Fächer motive mit sparsamer Bemalung (Abb. 30 und 31). Bei einer Reihe von besonders kunstvollen Stücken ist der Schaft der Pokale figürlich ausgestaltet: kraftvolle Sennenfiguren, wahre Atlanten, tragen das schwere, mit Blumenkränzen, Blattornamenten oder auch Darstellungen aus dem Sennenleben geschmückte Gefäss (Abb. 32). Ein Sonderkapitel dieser Produktion vertritt der 1865 in Zürich von Wilhelm Büchi (1825–1867) für den Jahrgängerverein 1828 bemalte Pokal. Büchi hat die Kunst, Holzgegenstände zu dekorieren, von seinem Vater Jakob Büchi (1801–1880) übernommen, der zuerst in Scherzlingen bei Thun arbeitete, bevor er um die Jahrhundertmitte nach Zürich zog.

Keramik

Die Sammlungen an Porzellan, Fayence und Irdenware konnten um einige ausserordentliche Stücke vermehrt werden. Ein historisch bedeutendes Objekt ist die Fayenceplatte mit dem Wappen des Nidwaldner Politikers Johann Jakob Achermann (Abb. 17). Achermann war 1712 Gesandter übers Gebirg nach Lugano. Er dürfte die Platte, die zu einem grösseren Service gehört haben muss, damals in Italien bestellt haben. Sein Wappen erscheint hier umgeben von reichen Kriegstrophäen; diese sind wohl als Anspielung auf den Sieg zu verstehen, den Achermann als Führer einer katholischen Einheit in eben diesem Jahr im zweiten Villmergerkrieg über eine bernische Abteilung bei Sins erfochten hatte.

Die Beromünster-Fayencekanne (Abb. 22) ist mit ihrer durch Wirbelrippen bewegten, plastischen Form und dem fein und kräftig gemalten, natürlichen Blumendekor eines der schönsten Gefässe, die von Andreas Dolder in den Jahren 1770/80 gefertigt wurden. Die Kannenform auf drei Füssen mit Stielgriff ist für Beromünster zwar in einem zweiten Exemplar belegt, doch lässt sich jenes in der Feinheit der Bemalung mit dem nun erworbenen Stück nicht vergleichen. Als überaus selten gilt auch ein kleines Fayencekännchen (Abb. 21), das um 1765/70 in der Fayencemanufaktur Frisching in Bern hergestellt wurde. Einen Glücksfall bedeutet die Erwerbung einer Serie von Zürcher Porzellanfiguren, die bis heute gänzlich unbekannt waren oder die man nur von den im Museum erhaltenen originalen Negativformen aus der Porzellanfabrik her kannte. Zu nennen ist hier vor allem die Bilderhändlerin (Abb. 19), dann aber auch die entzückende Galanteriewarenhändlerin (Abb. 18), die nur in einem defekten Exemplar überliefert war, und ihr Gegenstück, ein Stichverkäufer (Abb. 20). Die Trommlerin gehört in den grossen Musikanten-Figuren-Satz der Bettlerkapelle. Alle genannten Figuren kamen aus englischem Privatbesitz und konnten somit wieder nach Zürich heimgeführt werden.

Auch auf dem Gebiet der alten Keramikzentren des bernischen Mittellandes, des Emmentals und der Region Heimberg kamen repräsentative Belegstücke dazu, so zwei Kännchen, die auf eine Vorläufer-Produktion der

Abb. 11. Die verstorbenen Kinder des Malers als Engelchen. Aquarellierte Federzeichnung. Von Ludwig Vogel. 1831. 34,6×40 cm. (S. 14 und 33)





Abb. 12. Drei Trachtenmädchen. Aus einer Serie von 27 Trachtendarstellungen. Aquarell. Von Jakob Suter, Uster. Um 1830. 22,5×28,5 cm. (S. 14f., 33 und 52)

sogenannten Bärswiler Keramik hinweisen, und deren Herkunft nicht, wie heute noch vielfach angenommen wird, das Simmental ist (Abb. 23). Die 1745 datierte Enghalskanne (Abb. 24) mit ihrem plastisch verzierten Deckelchen und dem charakteristischen, ornamentalen Engobedekor ist ein Schlüsselstück für die Töpferei von Langnau im Emmental; desgleichen darf die Deckelschüssel (Abb. 25 und 26) von 1811 mit ihrem marmorierten Aussen- und geritzten und gemalten Innendekor als ein besonders schönes Langnauer Beispiel der späteren Zeit gelten. Die grossen Stegkannen mit ihren langen Tüllenausgüssen und dem reichen Berner Wappendekor sind ihrerseits prächtige Repräsentanten der Töpferkunst im Heimberg um 1850 (Abb. 27).

Endlich sei noch ein Blick auf den Zuwachs geworfen, der an Fayencegeschirr aus der Zeit des Biedermeier zu verzeichnen war. Hier handelt es sich um Stücke, die in der von Hans Jakob Nägeli in den Lokalitäten der einstigen Porzellanmanufaktur in Kilchberg-Schooren betriebenen Fayencefabrik hergestellt wurden. Die Form der Platte (Abb. 29) ist noch ganz der Produktion des 18. Jahrhunderts verpflichtet, während der Dekor mit Spruch und Blumenkranz auf die neue Zeit weist, ein Stück des Übergangs, wie deren nicht viele erhalten sind. Die Uhrenvase (Abb. 28) mit ihrem antikisierenden Fries ist bezüglich Form und Dekor ein so aussergewöhnliches Stück, dass ihre genauere zeitliche Einordnung Kopfzerbrechen macht. Stücke, die sich mit der Vase direkt vergleichen liessen, sind uns bisher nicht bekannt geworden.

In ein eigenes Sammlungskapitel gehört ein Porzellanteller aus der französischen Manufaktur Sèvres der Zeit um 1805/10 mit dem grau in grau gemalten Porträt von Johann Caspar Lavater. Der Teller zeugt vom Ruhm des Zürchers weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus.

Von besonderer Bedeutung ist die Terrakottabüste (Abb. 14) des Berner Ratsherrn Johann Bernhard von Muralt (1709–1780), welche Valentin Sonnenschein 1780, im ersten Jahr nach seiner Übersiedlung von Zürich nach Bern, daselbst modelliert hat. Das Werk wurde vom Künstler mit vollem Namen signiert und datiert. Eine Gegenüberstellung mit dem gleichzeitig erwor-

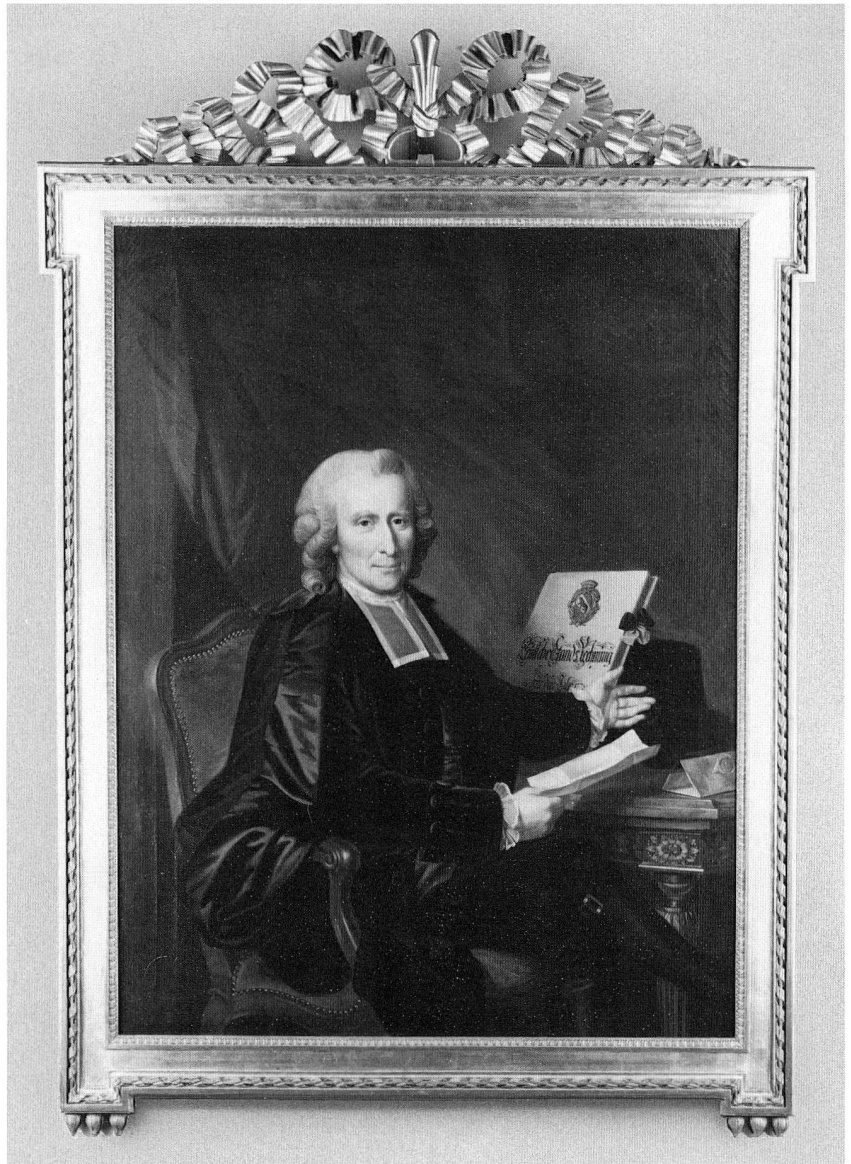


Abb. 13. Johann Bernhard von Muralt als
Deutschsäckelmeister. Öl auf Leinwand. Von
Emanuel Handmann. Um 1777. 133×103 cm.
(S. 19 und 36)

benen, gemalten Bildnis des Johann Bernhard von Muralt (vgl. S. 19, Abb. 13) spricht für die hohe Qualität unserer Büste. Nicht zu unterschätzen sind auch zwei Terrakottamedaillons mit Relief-Porträtbüsten, die der Bildhauer Johann Heinrich Oechslin für die Tonwarenfabrik Ziegler-Pellis in Schaffhausen geschaffen hat, und die den Industriellen Jakob Ziegler, Inhaber der Fabrik, und den Luzerner Politiker Jakob Robert Steiger zeigen.

Malerei

Zu dem im letzten Jahresbericht abgebildeten Herbstbild (vgl. Jahresbericht SLM 1987, Abb. 60) von Conrad Meyer aus Zürich konnte nun auch das als Pendant dienende Frühjahrsbild erworben werden (Abb. 6). Leider entzieht sich die darauf dargestellte Flusslandschaft immer noch der topographischen Bestimmung, dagegen scheinen die beiden rechts stehenden Personen identifizierbar zu sein. Nach dem Urteil des besten Kenners von Conrad Meyers Werk, Dr. Gustav Solar, hat man im Jüngling den Sohn des Malers, Johannes d. J., und in der Dame des Malers Frau, Christina Murer, zu erkennen. Das Bild des Vorfrühlings will vermutlich zeigen, wie die Mutter dem Sohn den



Abb. 14. Johann Bernhard von Muralt.
Terrakotta-Büste. Von Valentin Sonnenschein.
1780. Höhe 65 cm. (S. 17f. und 34)

Weg ins Leben weist. Die Tracht des ungleichen Paares ist repräsentativ für das barocke Zürich. Beide Bilder befanden sich im 19. Jahrhundert als Besitz von Graf Conrad von Pestalozzi auf Schloss Lenzburg.

Zwei Porträts sind der speziellen Erwähnung wert: Zunächst ein vorzügliches Brustbild von Goldschmied Dietrich Meyer d. J., dem Bruder des eben genannten Johannes Meyer d. J. (vgl. S. 18f., Abb. 6), ausgeführt 1674 (Abb. 5). Anhand der rückseitig vom Maler oder vom Dargestellten mit Röteln notierten Inschrift lassen sich die Söhne von Conrad Meyer, in dessen Malstil das Bild gehalten ist, eindeutig bestimmen. Emanuel Handmann ist der Maler des 1777 ausgeführten bernischen Staatsbildes von Johann Bernhard von Muralt als Deutschsäckelmeister (Abb. 13, vgl. auch S. 17f., Abb. 14).

Als bemerkenswertes Historienbild hat die vom Basler Maler Albert Landerer 1862 gemalte Impression der Schlacht von Marignano zu gelten. Zwischen zwei lombardischen Palazzi im Renaissancestil erwehrt sich die Besatzung einer riesigen Basler Kanone der Übermacht des Feindes, wobei der Pulverdampf das Geschehen etwas verunklärt und eine Brunnennymphe dem tragischen Geschehen als Ironie des Schicksals beiwohnt (Abb. 9).



Abb. 15. Zunftwappentäfelchen des Leonhard Lochmann ZH. Holz. 1756. 12×7,4 cm. (S. 20f. und 38)

Möbel

Signierte Möbel schweizerischer Kunsttischler sind überaus selten. Ein neu erworbener Sekretär ist laut eingeklebter Etikette eine Arbeit des Zürcher Ebenisten Martin Hirschgartner, der 1828 als Zunftpfleger amtete (Abb. 59 und 60). Der hochrechteckige, glattfurnierte Schreibschrank mit vorgestellten Säulen und Schreibklappe über dreischübigem Unterbau ist mit seinen feinen Bronzebeschlägen sprechendes Beispiel eines zürcherischen, gemässigten Empirestils um 1820. Aus der gleichen Zeit kommt ein Satz von eleganten Stühlen (Abb. 38) mit geschnitzten Lehnen, die eine Kartusche in Form einer strahlenden Sonne zeigen, wie sie auch über dem Genfer Wappen erscheint. Dieser auffallende Dekor bestätigt die angebliche Herkunft aus dem Besitz des Genfer Staatsmannes Charles Pictet de Rochemont. Die Stühle und ein eleganter Konsoltisch, der gleichfalls aus gutem Genfer Haus kommt und als Werk des in der Zeit um 1800 führenden Genfer Ebenisten Jean Jacquet gilt, sind ideale Ausstattungsstücke für Schloss Prangins. Als bedeutendes Geschenk aus altem Neuenburger Familienbesitz verdienen ferner die Aufsatzkommode (Abb. 58) und eine ihr entsprechende Kommode in feinem, klassizistischem Louis XVI-Stil besonders erwähnt zu werden.

Die Herkunft eines Waadtländer Schrankes lässt sich wohl bis zu seinem ersten Besitzer zurückverfolgen, dem Seigneur von Daillens, Sigismond de Weiss (1705–1782) oder dessen Sohn François Rodolphe (1732–1804). Sollte es sich um einen Hochzeitsschrank handeln, was durchaus möglich ist, bieten sich als Daten die Jahre um 1730 oder um 1750 an.

Münzen und Medaillen

Das Berichtsjahr brachte für das Münzkabinett einen bescheideneren Sammlungszuwachs als die vergangenen Jahre. Dennoch lassen sich einige interessante Stücke vorstellen. Auch in diesem Jahr gelang es, die Serie keltischer Münzen aus Britannien mit einem Viertelstater aus Gold zu erweitern (Abb. 82). Die neuzeitlichen Münzen erfuhren einen Zuwachs durch den seltenen Dukaten der Stadt Chur von 1641 (Abb. 83) und einen Goldabschlag eines Schaffhauser Pfennigs aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 84). Sehr schön ist die französische Silbermedaille auf König Franz I. von Frankreich und seinen Sieg über die Eidgenossen bei Marignano 1515, die um 1636 angefertigt wurde (Abb. 85). Tätigkeit und Erfolg von Schweizern im Ausland dokumentiert die französische Verdienstmedaille von 1845 in Gold, die dem Maler Louis-Auguste de Schwiter verliehen wurde (Abb. 86). Eine weitere französische Medaille erinnert an den Sieg von General André Masséna über das österreichisch-russische Koalitionsheer bei Zürich 1799 (Abb. 87). Die bedeutendste Neuerwerbung ist eine silberne Medaillendose, die wohl für einen kostbaren Ehepfennig bestimmt war (Abb. 88). Medaillendosen mit Silbermarken sind äusserst selten. Unser Stück ist vom Zürcher Goldschmied Dietrich Meyer (1651–1733) gestempelt und zeigt auf dem Deckel die Szene mit Rebekka, die Eliezer am Brunnen trinkt.

Siegel und Wappen

Der Zuwachs der Siegelsammlung beschränkte sich auf ein Lot von 19 Siegelstempeln, von denen einer dem Johann Peter Genhart, 1767–1783 Schultheiss zu Sempach, gehörte (Abb. 41).

Wappenpetschafte aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen sodann von Mitgliedern der Familien Kilchsperger und Escher vom Glas aus Zürich sowie der Familie Rivière von Neuenburg.

Als Geschenk durften wir das Zunftwappentäfelchen für Leonhard Loch-

mann von 1756 (Abb. 15) entgegennehmen. Das Holztäfelchen ist bemalt und zeigt das Vollwappen Lochmann: gespalten von Blau mit einer goldenen Bourbonen-Lilie und von Gold mit einer schwarzen Hirschstange, begleitet von zwei schwarzen Sternen.

Spielzeug

Klein war dieses Jahr der Zuwachs an Spielsachen. Umso erfreulicher ist der Neuzugang eines hübschen Puppenherdes aus dem Anfang unseres Jahrhunderts (Abb. 35). Er kann als Beispiel für die bewusste Vorbereitung des Mädchens auf dessen Rolle als Hausfrau angeführt werden. Man versuchte, ein möglichst authentisches Abbild in miniature zu schaffen, an dem das Mädchen spielerisch das Hantieren mit den Kochtöpfen erlernen konnte. Die Ausarbeitung in Eisenblech, Kupfer und Messing ist typisch für die Puppenherde dieser Epoche. Das Vorhandensein einer Feuerungsmöglichkeit erlaubte es, kleine Gerichte herzustellen.

Auch das Spiel mit Puppen ist ein wichtiges Element der Mädchenerziehung. Der fürsorgliche Umgang mit der Puppe steht für den späteren Umgang mit dem eigenen Kind. Die Zerbrechlichkeit der alten Puppen zwang zu grosser Sorgfalt. Nicht selten gelangen solche ins Museum, an denen die Zeit ihre Spuren hinterlassen hat. So war das Papiermaché-Köpfchen einer um 1880 entstandenen Puppe teilweise beschädigt, konnte aber dank einer geglückten Restaurierung in seiner Unmittelbarkeit wiederhergestellt werden.

Textilien und Kostüme

Auch in diesem Jahr war die Bandbreite der Neueingänge im Bereich der

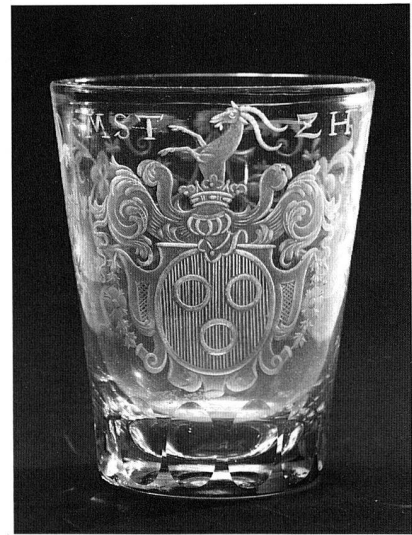


Abb. 16. Glasbecher des Melchior Steiner mit Wappen der Familie von Breitenlandenberg. Um 1730/40. Höhe 9,5 cm. (S. 12 und 32)



Abb. 17. Teller aus Fayence mit Wappen Johann Jakob Achermann. Wohl Bassano. Um 1712/13. Ø 32,7 cm. (S. 16 und 33)



Abb. 18. Galanteriewarenhändlerin. Porzellan.
Manufaktur Schooren, Zürich. Um 1770/75.
Höhe 9,2 cm. (S. 16 und 33)



Abb. 19. Bilderhändlerin. Porzellan.
Manufaktur Schooren, Zürich. Um 1770/75.
Höhe 9,4 cm. (S. 16 und 34)



Abb. 20. Stichverkäufer. Porzellan.
Manufaktur Schooren, Zürich. Um 1770/75.
Höhe 9,4 cm. (S. 16 und 34)

Textilien und Kostüme sehr gross. Nicht selten gibt die genaue Bestimmung der Objekte einige Probleme auf. Zwei uns offerierte Urkundentaschen beispielsweise liessen vorerst keine schlüssige Interpretation der darauf befindlichen Bemalung – die Jahrzahl 1586, diverse Wappen sowie «Burgrecht» bzw. «Pündt» (Bündnis) – zu (Abb. 91 und 92). Durch einen Hinweis des Freiburger Staatsarchivs kamen wir einen erheblichen Schritt weiter: 1586 bezeichnet das Jahr der Freiburger Archivreform. Anlässlich dieser Neuordnung waren die ledernen Taschen hergestellt worden. Die restliche Bemalung bezieht sich auf die ursprünglich darin aufbewahrten Dokumente.

Besonders erfreulich war der Eingang von Bekleidungsstücken aus dem 18. Jahrhundert. Die Kostbarkeit der Gewebe brachte es mit sich, dass die Kostüme immer wieder der sich rasch wandelnden Mode angepasst wurden. Einen aussagekräftigen Beleg dafür liefert ein Damenkostüm aus einem reichen Seidendamast (Abb. 61). In unserer Sammlung befindet sich bereits ein aus demselben Stoff gefertigtes Frauenoberkleid, ein sog. Manteau, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine sorgfältige Überprüfung des Neueinganges hat ergeben, dass das Kleid mehrmals abgeändert und einst ebenfalls als Manteau hergestellt worden war. Die Fassung, in der es sich heute präsentiert, geht auf die Zeit um 1780/90 zurück.

Aus dem Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert stammen zwei Objekte der sakralen Welt, ein Marienkleidchen und ein Altartuch. Ersteres zeichnet sich durch einen Seidenbrokat mit bunt broschierten Blumenbouquets aus. Das Kleidchen schmückte einst eine hölzerne Marienstatue. Beim Altartuch sticht vor allem der in Plattstickerei gehaltene Dekor mit symmetrisch angelegten Blumenmotiven hervor.

Im 19. Jahrhundert brachte man auf Textilien häufig Schweizer Geschichte und Geographie zur Abbildung. So führt ein sog. Mouchoir, ein bedrucktes Baumwolltuch mit bildlicher Darstellung, in einer ringsumlaufenden Szenerie verschiedene Landschaftsansichten der Schweiz vor. Solche Mouchoirs erfreuten sich auch bei den unser Land bereisenden Touristen grosser Beliebtheit.

Traditionsgemäss lässt sich der überwiegende Teil der textilen Eingänge in das 19. Jahrhundert und den Beginn des 20. Jahrhunderts datieren. In den

Haushalten befinden sich noch ungeheure Schätze, die nun vermehrt ihren Weg ins Museum finden. Eine Fülle von Damenkragen und Chemisetten gewährt durch die Vielfalt der Formen und Techniken einen interessanten Einblick in die Damenmode des vergangenen Jahrhunderts. Kostüme und Accessoires der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schlagen die Brücke zur Gegenwart. Zwei Abendkleider aus den zwanziger Jahren sind mit ihrer charakteristisch tiefsitzenden Taille typische Vertreter des Modedesigns dieser Dekade (Abb. 62).

An dieser Stelle wären noch zwei Gruppen von Kleinobjekten zu erwähnen, die sich dem modischen Zubehör zurechnen lassen: silberne Riechdöschen und -fläschchen von 1750–1800 sowie Haarspangen, -nadeln und Aufsteckkämme aus dem Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 39).

Aufgabe der Textilabteilung ist es auch, die Textiltheorie und -industrie zu dokumentieren. Zwei anlässlich des Kurses 1928/29 an der Zürcher Seidenwebschule von Alfred Abraham zusammengestellte Bände bereichern unsere Sammlung in dieser Richtung. Bindungslehre und Dekomposition kommen darin ebenso zur Sprache und Darstellung wie die Textilmaterialien und die Ausrüstung.

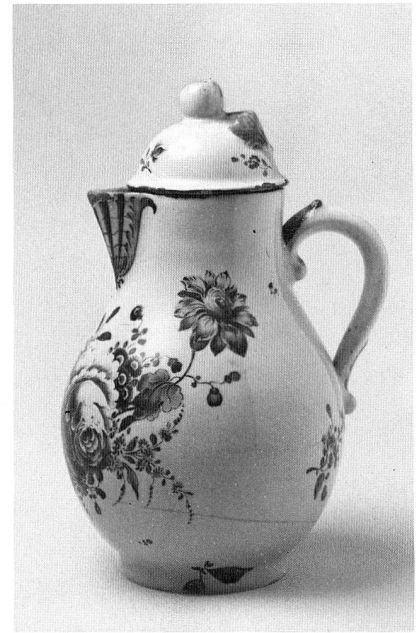


Abb. 21. Kännchen aus Fayence. Manufaktur Frisching, Bern. Um 1765. Höhe 14,3 cm. (S. 16 und 33)

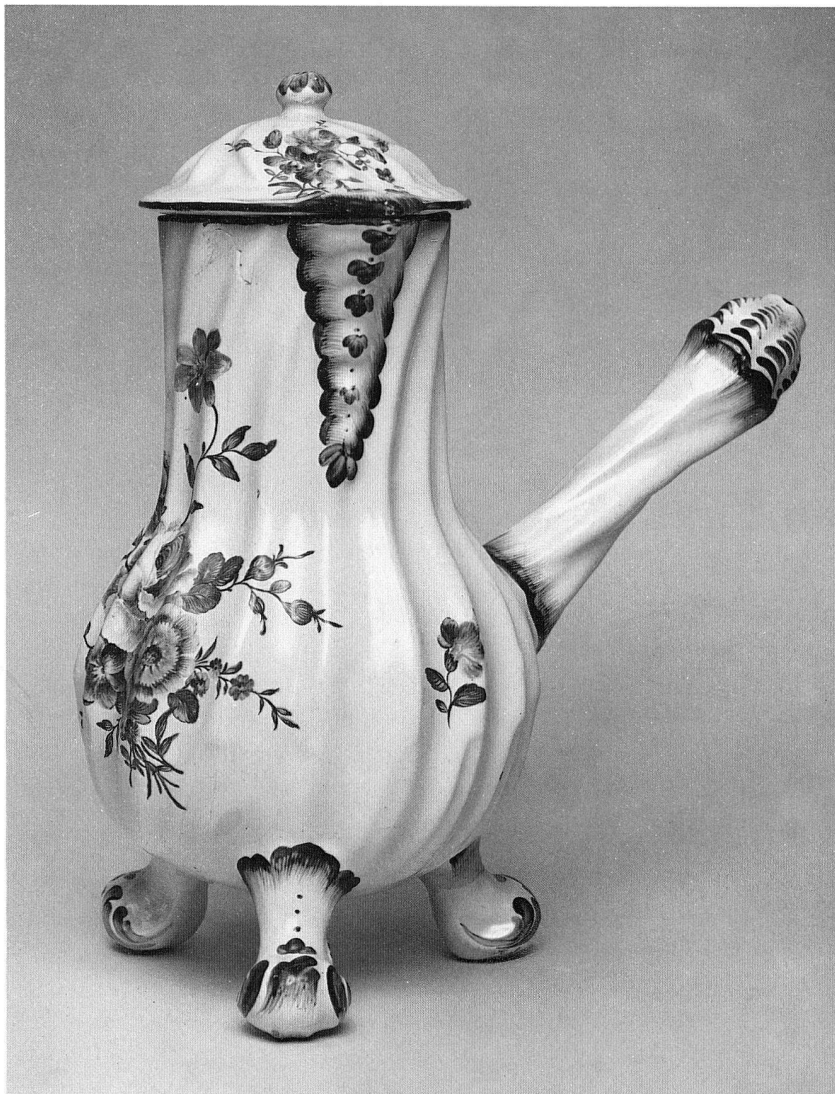


Abb. 22. Dreibeinkanne mit Deckel aus Fayence. Manufaktur Andreas Dolder, Beromünster. Um 1775. Höhe 24 cm. (S. 16 und 34)

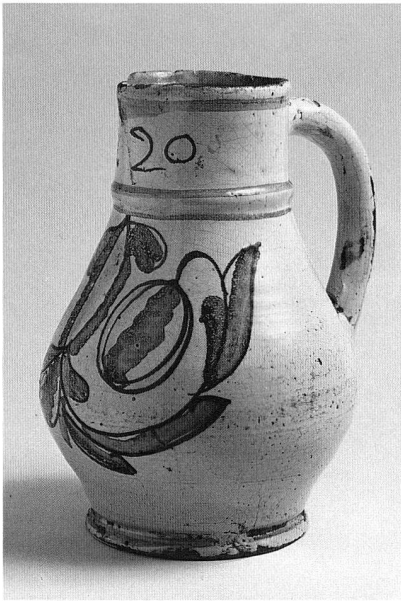


Abb. 23. Kännchen aus Fayence. Kt. Bern.
Um 1720. Höhe 18 cm. (S. 16f. und 33)

Abb. 24. Enghalskanne mit Deckel aus engobierter, glasierter Irdenware. Langnau. 1745.
Höhe 31,5 cm. (S. 17 und 33)

Schmuck

Einen wichtigen Bestandteil der Schweizer Trachten bildet der Trachtenschmuck. Er verleiht den einzelnen Trachten deren ganz spezifischen Charakter und stellt ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen den verschiedenen Kantonen dar. So zeichnet sich beispielsweise die Nidwaldner Frauentracht unter anderem durch das Halsbätti, einen eng am Hals anliegenden Halsschmuck, sowie den Haarfeil aus. Je ein Exemplar davon gelangte geschenkt in unser Museum. Auffällig sind die an beiden Stücken angebrachten Filigranarbeiten. Der Haarfeil wurde vom Goldschmied Victor Leu in Stans gefertigt.

Eine willkommene Bereicherung erhielt die Schmucksammlung durch einen interessanten Ankauf von zehn Paar Ohrgehängen (Abb. 40). Mit deren Hilfe lässt sich die Entwicklung des Schmucks in dieser Epoche gut belegen. Die Ohrgehänge stammen aus der Engadiner Familie Rauch in Schuls. Die männlichen Mitglieder sollen im 19. Jahrhundert viel nach Italien, Österreich und Deutschland gereist sein. Von diesen Aufenthalten brachten sie die vorliegenden Schmuckstücke zurück, welche dann von Generation zu Generation weitergegeben wurden.

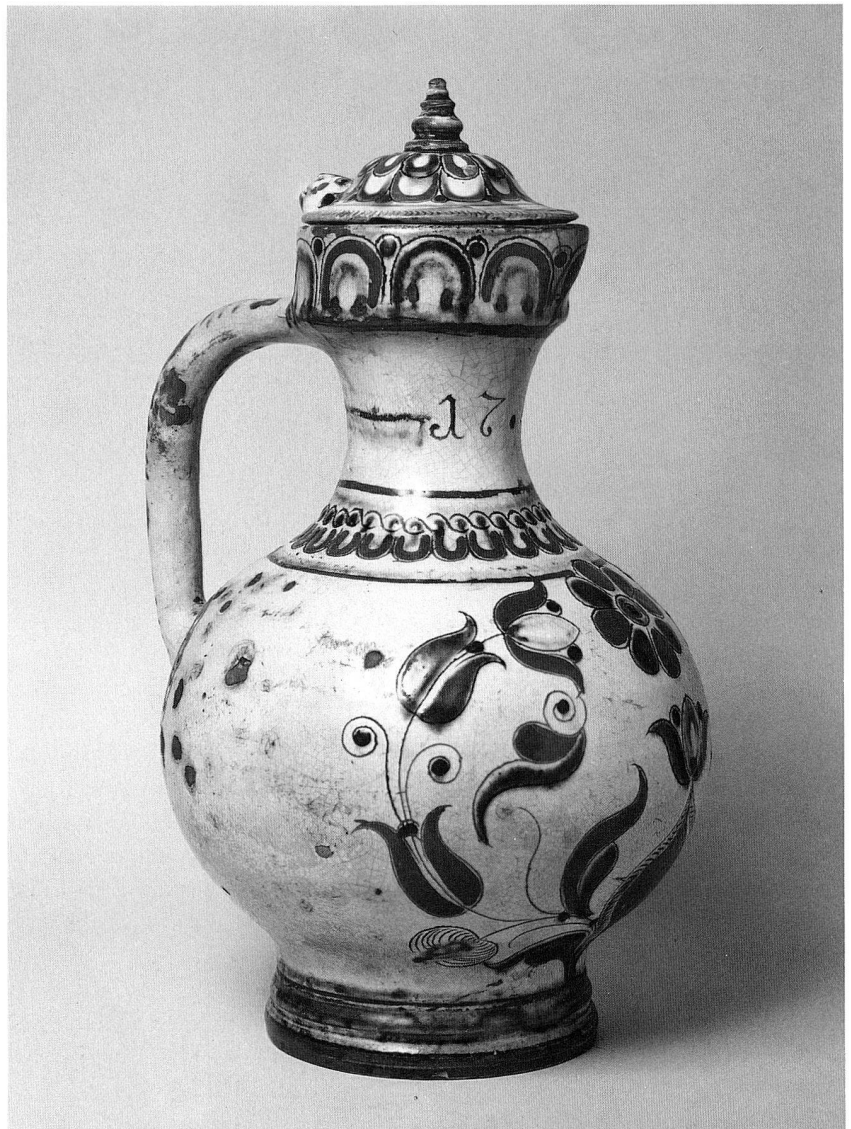




Abb. 25 und 26. Deckelschüssel aus engobierter, glasierter Irdenware. Langnau. 1811. Ø18,3 cm. (S. 17 und 34)

Volkskunde

Als Glücksfall ist der Erwerb von zwei vorzüglich erhaltenen Bündner Kunkel- oder Rockenbriefen des 18. Jahrhunderts zu werten. Solche Briefe bestehen aus längsrechteckigen, gerollten Papierblättern im Ausmass von ca. 20×60 cm mit seitlichen Schnürbändern. Der Liebhaber, im vorliegenden Fall vielleicht auch die Eltern, pflegten der jungen Frau solche schön geschriebene, mit Blumen und anderen Ornamenten verzierte Streifen um den Spinnrocken zu winden und daran festzubinden. Die ungelenten Sprüche erklären hier die tägliche Arbeit als aller Tugend Anfang und Grundlage zum Lebensglück, sie lassen keine eigentliche Liebesbezeugung erkennen, es sei denn man fasse die Ermahnung zu Fleiss und Überwindung des Unglücks als solche auf. Die Rockenbriefe kommen aus Veulden/Feldis und dürfen als Musterbeispiele ihrer Art betrachtet werden (Abb. 1).

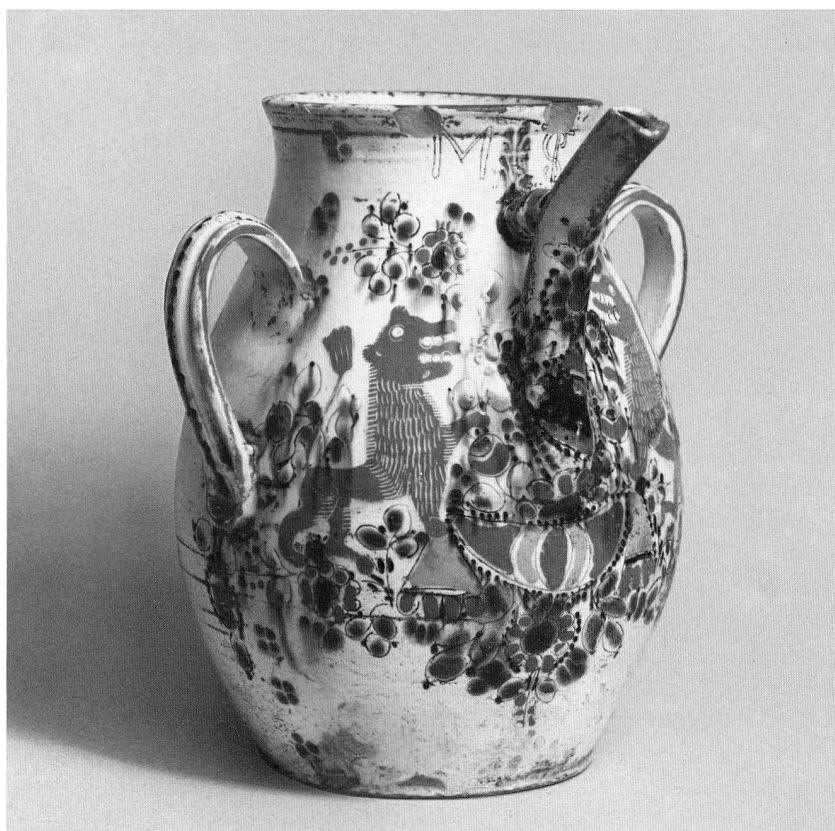
Die nicht allzu grosse Sammlung von Werken der religiösen Volkskunde konnte um einige bedeutende Stücke bereichert werden. Aus einer abgegangenen Wegkapelle aus dem Kanton Luzern stammt ein Hausaltar in schweren barocken Formen. Der Mittelschrein ist mit den «Arma Christi» geschmückt.

Drei weitere Stücke stammen aus dem Oberwallis. Ein Tragaltar, der zu Vershängen mitgenommen wurde, lässt sich zusammenklappen und birgt in seinem Innern ein Kruzifix. Das seltene Stück ist in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden. Schliesslich sind noch zwei Stücke, die um 1800, vermutlich im Saastal hergestellt sein dürften, bemerkenswert: Ein geschnitztes Standkreuz, dessen originale Leimfarbenbemalung noch sehr gut erhalten ist und ein verglaster Andachtsschrein (Abb. 37) mit einem Kruzifix. Dieser wird von geschnitzten Vasen mit Blattwerk flankiert, während auf der Wandfläche die Herzen Jesu und Mariens als Zierde angebracht sind. Ein frühes Beispiel für den Kult der heiligen Herzen.

Waffen und Militaria

Die diesjährigen Neueingänge im Bereich der Waffensammlung dokumentieren verschiedene Aspekte schweizerischer Waffenproduktion vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Eher unscheinbar wirkt ein aus Eisen geschmiedetes, stumpfes Spiesseisen (Abb. 93), dessen Form nicht ganz eindeutig verrät, ob es Bestandteil einer Waffe oder eines Werkzeugs war. Von Bedeutung ist es für die Sammlung des Landesmuseums durch die links und rechts des Mittelgrats eingeschlagene Schmiedemarke. Diese lässt sich dem Meilener Stangenwaffenschmied Hans Balthasar Erhardt zuweisen, der in den Jahren 1606–1636 das Zürcher Zeughaus mit unzähligen Spieß- und Halbarteneisen belieferte. Das vorliegende Stück ergänzt die in unserer Waffensammlung heute noch erhaltene, beträchtliche Serie Erhardtscher Erzeugnisse um eine bisher nicht vertretene Form. Ebenfalls aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt ein mit figürlichem Dekor ausgestattetes Geschützmodellpaar (Abb. 42). Dass es sich dabei um recht genau bestimmbare Basler Objekte handelt, ergab sich aus der Identifikation des auf beiden Rohren angebrachten Wappens der Papierfabri-

Abb. 27. Stegkanne aus engobierter, glasierter Irdenware. Heimberg, Mitte 19. Jh. Höhe 26 cm. (S. 17 und 34)



kantenfamilie Heussler aus dem St. Albantal. Die von der Jahrzahl 1693 umgebenen Initialen «H.H. W.» auf dem Ring des Stossbodens deuten auf den Basler Glocken- und Geschützgiesser Hans Heinrich Weitnauer (1649–1723) hin. Als Auftraggeber für die kleinen Kanonen kommt Samuel Heussler (1641–1708) in Frage, der Mitglied des Kleinen Rates und des Stadtgerichts sowie Präsident des Kaufmännischen Direktoriums von Basel war.

Die Bestände der Hand- und Faustfeuerwaffen wurden wieder um Belege einiger Schweizer Büchsenmacher erweitert: Ein unter Verwendung älterer Teile wohl in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts montiertes Jagdgewehr weist ein fein graviertes Steinschloss auf, das auf der Schlossplatte die Signatur des Schaffhauser Waffenschmieds Hans Leonhard Deggeler (1663–1741) trägt (Abb. 96). Aus der Werkstatt von Gottlieb Rudolf Senn (1827–1877) in Zofingen stammt ein Pistolenkasten mit Perkussions-Pistolenpaar und vollständigem Zubehör, kupferner Pulverflasche, Werkzeugen, Kugelzange, Geschossen etc., der in die Zeit um 1860/70 zu datieren ist (Abb. 97). Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts haben in Stäfa bis heute fünf Generationen der Familie Pfenninger das Büchsenmacher-Handwerk betrieben. Der Enkel des Firmengründers, Johann Rudolf II. Pfenninger (1828–1898) arbeitete unter anderem im Auftrag der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die er zwischen 1872 und 1874 mit rund 2500 Vetterli-Karabinern belieferte. Dass er damals nicht nur ordonnanzmässige Militärgewehre, sondern auch Luxuswaffen für den privaten Gebrauch herstellte, beweist ein von ihm signierter Karabiner, dessen sämtliche Eisenteile reich mit jagdlichem Dekor verziert sind (Abb. 94 und 95). Als Depositum befand sich diese bereits an verschiedenen Stellen publizierte Waffe seit mehreren Jahren in der Sammlung des Landesmuseums und konnte nun dem Besitzer, einem Enkel des Herstellers, abgekauft werden.

Die Erwerbung von modernen Grossgeschützen mit ihrem komplizierten

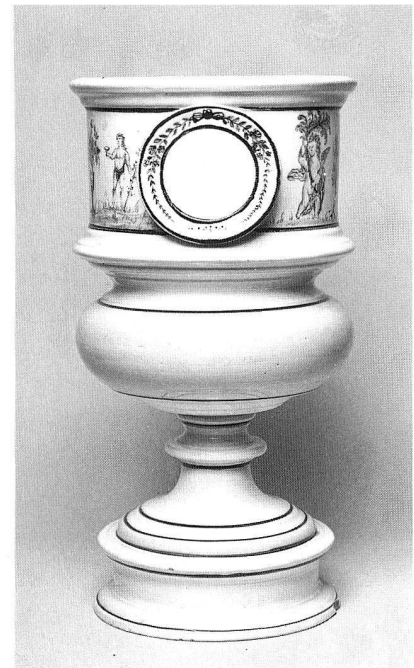


Abb. 28. Uhrenvase aus Fayence. Werkstatt des Johann Jakob Nägeli, Kilchberg-Schooren. Um 1825. Höhe 28,2 cm. (S. 17 und 34)



Abb. 29. Platte aus Fayence. Werkstatt des Johann Jakob Nägeli, Kilchberg-Schooren. Um 1810/20. Ø 30,5 cm. (S. 17 und 34)



Abb. 30 bis 32. Pokale aus Holz. Wohl Brienzer Arbeit. Um 1820–40.
Höhe 26, 19,5 und 22 cm. (S. 15 und 33)

elektronischen Zubehör ist für unser Museum vor allem aus Platzgründen nicht möglich. Umso willkommener ist deshalb ein geschenkweise der Sammlung übergebenes Modell der 35 mm Zwilling-Flab-Batterie, die zwischen 1961 und 1970 von der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle für die Schweizer Armee gebaut wurde (Abb. 43 und 44). Am Modell im Massstab 1:20 lassen sich mehrere für dieses Geschütz typische Bewegungen, wie etwa das Ausdrehen der Spreizen, das Absenken der Abstützteller und das Hochklappen der Räder in Feuerstellung, naturgetreu ausführen.

Im Bereich der Griffwaffen ist ein Galadegen aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert erwähnenswert, dessen aus Silber gegossenes Gefäss mit der Silberschmiedemarke von Samuel Bonvêpre (zuletzt erwähnt 1776) und dem Neuenburger Beschauzeichen versehen ist (Abb. 100).

Die Uniformensammlung erfuhr Erweiterungen mit einem Paradeuniform-Frack der Gendarmerie de Genève aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und mit der kompletten Uniform samt Ausrüstung eines Schweizer Trainsoldaten der Ordonnanz 1926/40.

Zinn

Wichtige Neuerwerbungen für die Zinnsammlung sind die Bieler Kürbiskanne des Giessers Hans Friedrich Eberhart (erw. 1646–1660) und die sehr seltene Schraubflasche (Abb. 89) aus Serpentinsteine mit Zinnmontur des Zürcher Meisters Hans Konrad II. Steiner (1651–1714/16). Eine Schützenplatte von 1683, die von Pierre I. Roze in Genf gegossen wurde, zeigt das gravierte Vollwappen der Walliser Familie Venetz. Ein Gegenstück zu dieser Platte, jedoch ohne Schützengabenstempel, befindet sich im Museum Valeria in Sitten. Seltenheitswert hat auch die schwere Zinnplatte (Abb. 90) aus der Schneidernzunft zu Basel; ihre Inschrift nennt als Hauptpersonen Herrn Jeremias Beck als Botmeister vom Ehrentisch und Herrn Peter Hagenbach als Botmeister von der Gemeind. Das 1749 datierte Stück trägt die Marke von Emanuel IV. Scholer (1711–1788); es ergänzt die Sammlung des Museums in überaus willkommener Weise, da diese an Zunftzinn sonst arm ist.